



„Meine Treue trägt eure Treue, meine Liebe in eurer Liebe“

Gastbeitrag von Michaela F. Heereman über Ehe und Familie im Kontext der Bischofssynode 2015



Mann der ersten Stunde

Ein Porträt von P. Fergus O'Carroll LC, der vor 50 Jahren in die Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi eintrat

„Ich will, dass du wieder lebst“

Wieso Barmherzigkeit in Ehe, Familie und Kirche so wichtig ist



Liebe Freunde,

vielleicht etwas öfter als sonst, spreche ich in den vergangenen Monaten ein Stoßgebet, das mir am leichtesten in meinem Heimatdialekt über die Lippen kommt: „Herrgott, schau äba“. Aber wie schaut Gott auf uns herab? Ist Gott so etwas wie eine ununterbrochen laufende und alles durchdringende Überwachungskamera, die Bilder für ein unendliches Archiv sammelt? Also danach würde ich mich ganz bestimmt nicht sehnen, und das entspräche auch in keiner Weise dem, was uns die Heilige Schrift über den Blick Gottes sagt.

Ja, Gott sieht alles, aber nicht als etwas Fremdes, Neues oder Überraschendes, denn er ist der Schöpfer der Welt und des Menschen. Er rief alles in die Existenz und sah es (vgl. Genesis 1). Gott schaut auch nicht weg, wenn es unschön und schwer wird: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen [...]. Ich kenne ihr Leid“ (Ex 3, 7), versichert er Mose aus dem brennenden Dornbusch. Und es geht Gott nicht nur um die große weite Welt, sondern auch um mich: Er hat mein Inneres geschaffen, er erkennt meine Gedanken und umfängt mich von allen Seiten (vgl. Psalm 139).

Noch wichtiger als die Tatsache des Sehens ist jedoch der nächste Schritt. Was kommt danach? Ein vernichtendes Urteil, aus der Ferne und „von oben herab“? Eben nicht. „Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen“, sagt Jahwe, und Jesus spricht zu Nikodemus: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird“ (Joh 3,17). Aus der Ferne kann man richten, doch retten und heilen kann man nur aus der Nähe. Auch Barmherzigkeit bleibt daher nicht bei einer vielleicht sogar mitleidigen Feststellung stehen, sondern sie schreitet zur befreienden Tat.

Papst Franziskus sagte dazu in seiner Predigt am 8. Dezember zu Beginn des Außerordentlichen Heiligen Jahrs: „Durch diese Pforte einzutreten bedeutet, die Tiefe der Barmherzigkeit des Vaters zu entdecken, der alle aufnimmt und jedem persönlich entgegengeht. Er ist es, der uns sucht; er ist es, der uns entgegenkommt! Es wird ein Jahr sein, in dem man sich *immer mehr von der Barmherzigkeit überzeugen* kann. Wie viel Unrecht wird Gott und seiner Gnade getan, wenn man vor allem behauptet, dass die Sünden durch sein Gericht bestraft werden, anstatt allem voranzustellen, dass sie von seiner Barmherzigkeit vergeben werden (vgl. Augustinus, *De praedestinatione sanctorum* 12,24)! Ja, genauso ist es. Wir müssen die Barmherzigkeit dem Gericht voranstellen, und in jedem Fall wird das Gericht Gottes immer im Licht seiner Barmherzigkeit stehen. Möge das Durchschreiten der Heiligen Pforte uns also das Gefühl vermitteln, *Anteil zu haben an diesem Geheimnis der Liebe, der zärtlichen Zuwendung*. Lassen wir jede Form von Angst und Furcht hinter uns, denn das passt nicht zu dem, der geliebt wird; erleben wir vielmehr *die Freude über die Begegnung mit der alles verwandelnden Gnade!*“

Um all das bitte ich Gott in meinem kleinen Stoßgebet, für mich, für meine Mitmenschen und für die ganze Welt. Dieses stets erhörte Gebet nimmt uns aber auch in die Pflicht: Wir sollen dem barmherzigen Gott ähnlich werden, seine aufmerksamen Werkzeuge sein und vielen Menschen eine Erfahrung von Nähe, Heil und Rettung mit ermöglichen. Das wünsche ich uns allen für dieses Heilige Jahr und bitte auch Sie um Ihr Gebet.

P. Andreas Schögl LC

P. Andreas Schögl LC
Territorialdirektor



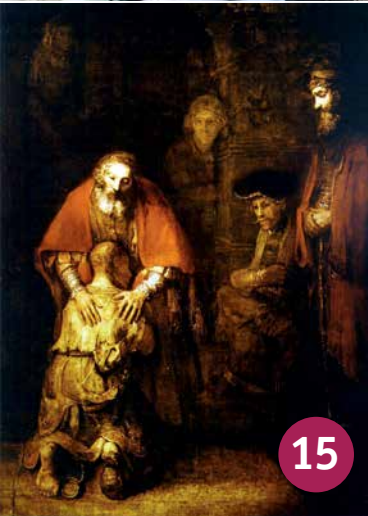
- ▲ P. Fergus hatte schon immer eine große Liebe zu allem, was mit Pflanzen, Garten oder Blumenbeeten zu tun hat. „Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen“, gab Jesus schon seinen ersten Jünger mit auf den Weg (Mt 6, 28). Seine Botschaft gilt bis heute: Zuerst soll es denen, die ihm nachfolgen, um das Reich Gottes und um seine Gerechtigkeit gehen.



4



11



15



20

EDITORIAL 2

IMPRESSUM 3

THEMA

**„Meine Treue trägt eure Treue,
meine Liebe in eurer Liebe“** 4

Die Quadratur des Kreises – Gastbeitrag von
Michaela Heereman zum Thema Ehe und Familie
im Kontext der Bischofssynode 2015 in Rom

KURZNACHRICHTEN 8

GELEBTES CHRISTSEIN

Mann der ersten Stunde 11

Ein Porträt von P. Fergus O´Carroll LC,
der vor 50 Jahren in die Ordensgemeinschaft
der Legionäre Christi eintrat.

GLAUBE

„Ich will, dass du wieder lebst“ 15

Wieso Barmherzigkeit in Ehe, Familie
und Kirche so wichtig ist.
von P. Klaus Einsle LC

SPIRITUALITÄT 17

LEGIONÄRE CHRISTI
& GOTTGEWEIHTE LEBEN 18

AUS DEM PRIESTERLEBEN VON
PATER DANIEL PRECIADO LC

Danke, Herr! 20

IMPRESSUM

Magazin „L“, 19. Jahrgang, Heft 2/2015

Herausgeber: Legionäre Christi, katholische Priesterkongregation päpstlichen Rechts
Legionäre Christi e.V., Justinianstraße 16, D-50679 Köln-Deutz
Telefon: 0049 (0) 221 880 439-0, Telefax: 0049 (0) 221 880 439-99
E-Mail: info.de@legionaries.org

Wir sind als gemeinnütziger Verein anerkannt und berechtigt, Spendenquittungen
auszustellen.

Finanzamt Düsseldorf-Nord: St.-Nr. 105/5889/1038.

Pax-Bank Köln, BLZ 370 601 93, Konto-Nummer 718 718

IBAN DE45370601930032420010, BIC: GENODED1PAX

oder in Österreich:

Kongregation der Legionäre Christi,
RLB NÖ-Wien, BLZ 32 000, Konto-Nummer 1-07.478.480,
IBAN AT77 3200 0001 0747 8480, BIC RLNWAT WW

Redaktion:

V.i.S.d.P. Andreas Schöggel LC, Michaela F. Heereman, Karl-Olaf Bergmann,
Markus Schüppen, Klaus Einsle LC, Franz Schöffmann

Fotos: alle LC/RC; außer: S. 4 und 7: Scott Sherrill-Mix, flickr creative commons;

S. 15: Rembrandt Harmensz van Rijn, „Die Heimkehr des verlorenen Sohnes“;

S. 17: Verband der Diözesen Deutschlands, offizielles Logo zum Jahr der Barmherzigkeit

Grafik: Jola Fiedler, MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Gesamtherstellung: Schagen & Eschen GmbH



„Meine Treue trägt eure Treue, meine Liebe in eurer Liebe“

Die Quadratur des Kreises – Gastbeitrag von Michaela Heereman zum Thema Ehe und Familie im Kontext der Bischofssynode 2015 in Rom

Wer sich von der Synode griffige Antworten zu den in Deutschland besonders brisanten Themen, wie etwa die Zulassung zur Kommunion für wiederverheiratet Geschiedene, die Öffnung der Ehe für homosexuelle Paare oder das Verbot von künstlichen Verhütungsmitteln erwartet hatte, der wurde, weil er einer Täuschung über den Auftrag der Kirche erlegen war, enttäuscht. Zu diesen Fragen gibt es keine einfachen Antworten; diese zu fordern, kommt mir wie die bekannte Fangfrage vor: Schlagen Sie Ihre Frau immer noch? Antworten Sie mit Ja oder Nein!

Im Ernst: Die Kirche steht bei diesen Themen sozusagen vor der Quadratur des Kreises. Einerseits muss sie als Prophet und Lehrer die Botschaft Jesu unverwässert weitergeben. Andererseits muss sie wie ein Hirt voll Barmherzigkeit denen nachgehen, die andere Wege gehen, an christlichen Idealen gescheitert sind, Verwundungen zugefügt oder erlitten haben.

Die Kirche als Prophet und Lehrer

Nehmen wir das Beispiel der wiederverheirateten Geschiedenen. Als Prophet und Lehrer muss die Kirche das Wort

Jesu verkünden: *„Was aber Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen“* (Mk 10,9)¹. Sie muss zeigen, dass dieses Wort kein juristisches Verdikt ist, so als habe Jesus gesagt: Wer heiratet, hat lebenslänglich. Seine Ablehnung der Scheidung ist zuerst und vor allem eine Verheißung: *„Am Anfang der Schöpfung hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen“*

¹ Kursiv Gedrucktes sind – wenn nicht anders gekennzeichnet – immer Bibelzitate; in Anführungszeichen stehen wörtliche Zitate aus dem Abschlussbericht der Synode.

(Mk 10, 6-9). Es ist die Zusage Jesu: Mann und Frau können einander so lieben, dass sie eins werden, für immer! Und das ist genau das, was sich noch heute die große Mehrheit der jungen Erwachsenen für ihr Leben wünscht: Die auf Dauer angelegte Bindung zwischen Mann und Frau und eigene Kinder. Als Prophet und Lehrer muss die Kirche diesen Wunsch bestätigen und den Menschen Mut machen: Ja, was

Die Kirche als Hirte

Zugleich muss die Kirche Hirte sein: Verlorene, Verirrte, Verwundete, Gescheiterte liebevoll suchen, ihnen nachgehen, ihnen helfen. Oder wie Papst Franziskus es in einem seiner ersten Interviews ausdrückte: „*Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen... Dann können wir von allem anderen sprechen.*“²

Das Abschlusspapier der Bischofssynode trägt beiden Aufgaben Rechnung.

Es nennt Mann und Frau nicht nur als Einzelne, sondern auch als Paar Abbild Gottes. Ein wunderschöner Gedanke! So unwiderruflich die Bundestreue Gottes ist, so treu, so verlässlich und bedingungslos, so lebensspendend und großzügig ist von Gott her die Liebe zwischen Mann und Frau gedacht. Ganz selbstverständlich sprechen die Bischöfe von der „Berufung“ zur Ehe. In seltener Klarheit werden Ehe und Priestertum auf Augenhöhe gesehen; es wird von „den beiden Hauptformen der Berufung zur Liebe“ gesprochen, von „der Gemeinschaft der Berufungen“, in der christliche Familien und Priester einander im Glauben und in der Liebe stärken und beschenken können. Wenn die Bischöfe die Familien um ihr Gebet für Berufungen bitten, dann tun sie dies zu Recht, sprechen allerdings in diesem Zusammenhang nur von den geistlichen Berufungen. Da jedoch auch die Ehe eine Berufung ist, sollte man genauso dafür beten, man möge eines Tages den richtigen Mann

oder die richtige Frau finden. Von nicht wenigen glücklichen Ehen weiß ich, dass dieses Gebet schon zu Kinderzeiten gen Himmel geschickt worden war. Und aus unserer eigenen familiären Erfahrung kann ich nur bestätigen: Solche Gebete werden erhört. Sowohl, was die geistlichen als auch was die ehelichen Berufungen betrifft...

Sehr überlegt, liebevoll und klar sprechen die Bischöfe von denjenigen, deren Ehe gescheitert ist. Sie sehen die Kirche in der Pflicht, diese Familien zu begleiten; ihnen zu helfen, erlittenes Unrecht zu vergeben, und sich um der Kinder

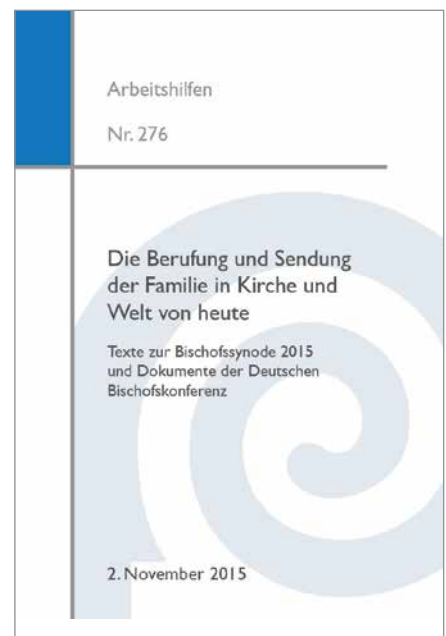
◀ Vom 22. bis 27. September 2015 fand in Philadelphia (USA) das achte Welttreffen katholischer Familien statt. Woran auch diese junge Familie mit ihrem Kind teilnahm. Das diesjährige Treffen endete mit einem Gottesdienst unter freiem Himmel und etwa einer Million Teilnehmern. Familien, so Papst Franziskus in der Abschlusspredigt, sind „der geeignete Ort, wo der Glaube Leben wird und das Leben Glaube.“ Die Welttreffen gehen auf eine Initiative von Papst Johannes Paul II. (1978-2005) zurück.

ihr euch wünscht, ist möglich und das Richtige! In dieses Vorhaben müsst ihr all eure Kraft, eure Liebe, eure Versöhnungsbereitschaft, eure Hingabe investieren. Gott traut euch zu, ein Versprechen halten zu können. Ihr seid dabei nicht allein. Im Sakrament der Ehe sagt euch Gott zu: Meine Treue trägt eure Treue, meine Liebe in eurer Liebe.

Die Kirche muss jedoch auch unbequeme Wahrheiten benennen: Ein gebrochenes Versprechen verursacht Leid, beim verlassenen Partner und vor allem bei den Kindern. Es lädt Schuld auf sich, wer das einmal gegebene Versprechen nicht hält.

Diese Botschaft, mit ihrer schönen und mit ihrer schweren Seite, ist Aufgabe der Kirche als Prophet und Lehrer.

² Aus dem ersten Interview von Papst Franziskus überhaupt, das er, nach einer am 14. Juni 2013 für die Redaktionsmitglieder der „Civiltà Cattolica“ gewährten Audienz, gegeben hatte.



„Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz“ erscheint auch als Broschüre in der Reihe Arbeitshilfen (Nr. 276) veröffentlicht von der Deutschen Bischofskonferenz. Darin enthalten ist ebenfalls das Schlussdokument der Synode auf Deutsch in einer Arbeitsübersetzung. Die Broschüre kann u.a. im Internet bestellt werden unter:

▶ www.dbk-shop.de



Zur Person: Michaela F. Heereman (66), verheiratet, sechs Kinder, lebt in Meerbusch. Sie ist Diplomtheologin, Publizistin und Autorin (zum Thema: „Zur Freiheit erziehen. Wie Kinder zu selbstbewussten und verantwortungsvollen Menschen werden“, 2003; Mitautoren des YOUCAT, 2010). In zahlreichen Zeitungs- und Radiointerviews äußert sie sich seit Jahren öffentlich zum Thema Ehe und Familie. Zehn Jahre lang war sie Beraterin der Kommission der Deutschen Bischofskonferenz für Erziehung und Bildung, weitere zehn Jahre für Ehe und Familie. Sie ist im Vorstand des schulpolitischen Elternvereins Nordrhein-Westfalen. 2009 ernannte sie Papst Benedikt XVI. zur Beraterin des Päpstlichen Rates für die Familie. 2013 wurde sie in den Päpstlichen Rat für Katechese berufen. Drei ihrer Kinder haben einen geistlichen Weg eingeschlagen und drei sind glücklich verheiratet.

▲ Am 2. Mai 2015 wurde Vincenz Heereman LC (Mitte) in Rom zum Diakon geweiht – ein Grund zur Freude für Michaela F. Heereman (2. v. r.) und die ganze Familie. Am 12. Dezember 2015 folgte für Pater Vincenz die Priesterweihe. Sein älterer Bruder, Sylvester Heereman LC, gehört seit 1994 ebenfalls der Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi an.

willen mit Respekt und Barmherzigkeit zu behandeln. Weil dies oft aus eigenen Kräften nicht möglich ist, muss die Kirche Beratungs- und Schlichtungsstellen zur Verfügung stellen. Vor allem die Pfarrgemeinden sehen die Bischöfe hier in der Pflicht: „Eine Familie von Familien, in der die Beiträge der kleinen Gemeinschaften, Bewegungen und kirchlichen Vereinigungen harmonisch aufeinander abgestimmt werden.“ Für weite Teile Deutschlands klingt diese Aussage leider etwas unrealistisch. Viele Pfarrgemeinden sind nur noch „schütter“ besetzt und überaltert. Umso wichtiger ist es, Laien „in die Kunst der Begleitung einzuführen“ und Ihnen dann auch Ver-

antwortung zuzutrauen und sie nicht aus Angst vor Machtverlust unnötig zu gängeln.

Die Bischöfe wissen, dass es im Umgang mit Menschen, deren Ehe gescheitert ist, nicht primär um Be- und Verurteilungen gehen kann, sondern um Zuhören, Da-Sein, Ermutigen, ja darum „*vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen*“ (vgl. Ex

3,5). „Es geht um die Kunst „der pastoralen Unterscheidung“, da „das Urteil über eine objektive Situation nicht zum Urteil über eine ‚subjektive Anrechenbarkeit‘ führen muss.“ In einer solchen Haltung des Respekts vor der Person und deren „aufrichtig geformtem Gewissen“ ist es dann nicht nur möglich und nötig, das Unrecht, das sehr oft aus der Situation der Scheidung und Wiederverheiratung entsteht, beim Namen zu nennen und es,

Ehe und Familie sind auch Schwerpunktthema auf der neuen Webseite zum L-Magazin. Weitere Artikel, Zeugnisse und Videos finden Sie unter:

▶ www.magazin-der-legionaere-christi.de

soweit wie möglich, wieder gut zu machen. Sondern auch, vor allem im *Forum Internum*, im Gespräch mit einem Priester, zu einer rechten Beurteilung dessen zu kommen, was die Möglichkeit einer volleren Teilnahme am Leben der Kirche behindert und Wege zu finden, diese wieder wachsen zu lassen.

Die Kraft der Familien

Der 57 Seiten lange Text des Abschlussdokuments der Bischofssynode zu Fragen der Ehe- und Familienpastoral³ ist ein einziges Hohes Lied auf die glücklich machende, fördernde und befriedende Kraft liebevoller Familien: „Die Stabilität familiärer Bindungen erhält weiterhin überall die Welt am Leben.“ Trotz aller kirchlichen Hilfen für die Familie, zu deren Notwendigkeit sich die Bischöfe be-

kennen, betrachten sie die Familie nicht nur als Objekt ihrer Bemühungen, sondern vor allem als Subjekt der Pastoral: Familien sind es, die ihren Kindern den Glauben weitergeben und sie zu lebendigen und engagierten Christen erziehen. Sie sind es, die junge Paare zur und in der Ehe begleiten können, die in Politik und Wirtschaft sich für das Leben und die Familie glaubwürdig einsetzen können, sie sind es, das wird ganz ausdrücklich gesagt, die durch ihre Kinder und eine vergleichbare familiäre Situation Flüchtlingsfamilien bei der Integration helfen können.

Gerade überzeugte Christen sind vielfältig engagiert. Woher bekommen sie ihre Kraft? Aus eigener Erfahrung kann ich die Worte der Bischöfe bestätigen:

Es ist die Begegnung mit Jesus Christus beim Hören des Wortes Gottes und in der Eucharistie, vor allem am Sonntag, und das Gebet in der Familie, das uns zu lebendigen und frohen Christen macht, die anderen weitergeben wollen, was sie als das große Geschenk ihres Lebens empfinden, den christlichen Glauben, der gerade auch die eigene Familie mit Kraft, Freude und Zuversicht erfüllt.

Michaela F. Heereman

³ Veröffentlicht am 24. Oktober 2015.



Lesetipp: „Was denkt Papst Franziskus über die Familie?“ – Eine Zusammenstellung von Texten und Reden des Heiligen Vaters (Dezember 2014 - Oktober 2015) auf über 100 Seiten als PDF auf unserer Webseite unter dem QR-Code:



▲ Papst Franziskus auf dem „World Meeting of Families“ 2015 in Philadelphia (USA)

Einweihung des neuen Jugend- und Gästebereichs im Noviziat

Am 10. Dezember konnte P. Konstantin Ballestrem LC (Novizenmeister) feierlich den neuen Jugend- und Gästebereich im Noviziat in Neuötting-Alzgern eröffnen. Die Einweihung fand im Rahmen einer Advents-andacht im Noviziat statt, an der ca. 30 Gäste teilnahmen. Die Bauarbeiten hatten im Mai dieses Jahres begonnen. Die Novizen hatten während ihres Arbeitsmonats selbst fleißig an der Fertigstellung mitgewirkt.

In sieben neuen Mehrbettzimmern ist nun für insgesamt 45 Gäste bzw. Jugendliche Platz. Zum Bereich gehören auch ein separates Betreuerzimmer, zwei Sanitärräume, ein Vortrags- und ein Aufenthaltsraum. Schon über Weihnachten werden die neuen Betten gebraucht, wenn zahlreiche Ordensleute und Priester der Legionäre Christi aus der Ordensprovinz West- und Mittel-



europa im Noviziat zusammen kommen. Kurz darauf erwarten die Novizen die erste Gruppe Jugendlicher zu den jährlichen Neujahrsexerziten vom 1. bis 6. Januar 2016.

Der neu fertiggestellte Bereich im Haus ermöglicht es, Gäste zu empfangen und zugleich die für die Novizen erforderliche ruhige Atmosphäre zu erhalten, wo sie lernen, arbeiten und beten können. Immer wieder finden insbesondere Jugendliche den Weg ins Noviziat, um im gemeinsamen Gebet, im Austausch und in der Mitarbeit zu erfahren, wohin Gottes Weg sie führen kann.

◀ Die Novizen halfen u.a. bei der Montage der Betten mit.

„Den Mädchen dieses Glück weitergeben“

Vier junge Frauen starteten Mitte Oktober das Jugendprojekt „Looking good – inside and out“ des Regnum Christi in Österreich. Es ist ein fröhliches Quartett, das sich im „Zentrum Johannes Paul II.“ in Wien gefunden hat: Johanna, Anna Maria und die Schwestern Friederike und Mareike. Zwei hat es aus Vorarlberg und zwei aus der Nähe von Düsseldorf nach Wien verschlagen, wo sie studieren oder arbeiten. Wien, das „Zentrum Johannes Paul II.“, Freundschaft, Glaube – vieles, aber nicht nur das eint die jungen Frauen. Nun starteten sie gemeinsam dieses außergewöhnliche Jugendprojekt für

Mädchen im Alter von 11 bis 16 Jahren. „Oft ist man in diesem Alter auf der Suche nach seinem Platz in der Welt und fragt nach dem Sinn des Lebens. Looking Good ist ein tolles Projekt für junge Mäd-

chen. Dabei werden Themen behandelt, die unglaublich wichtig für ihre weitere Entwicklung als Frau sind“, schildert Friederike. „Die Mädchen bekommen an den Wochenenden wertvolle Inputs und können sich selber eine fundierte Meinung bilden. Basierend auf dem christlichen Menschen- und Gottesbild bietet Looking Good Antworten und Unterstützung, damit die Mädchen zu starken jungen Frauen heranwachsen können.“ Sie wolle junge Mädchen in den Jahren der vielen Fragen und wichtigen Entscheidungen begleiten, begründet Friederike ihr Engagement.



▲ Johanna, Anna Maria und die Schwestern Friederike und Mareike im „Zentrum Johannes Paul II.“ in Wien.

Neue Vortragsreihe „Montags im Collegium“

Im März 2015 starteten Mitglieder des Regnum Christi zusammen mit der Apostolischen Schule eine neue Vortragsreihe in Bad Münstereifel. Diese greift seitdem unter dem Titel „Montags im Collegium“ mehrmals im Jahr viel diskutierte und aktuelle Fragen auf und will Anstoß zum Nachdenken, zum Austausch und zur Meinungsbildung geben. Allen Themen ist ein christlicher und zugleich auch aktueller Fokus eigen. Im Anschluss an die Vorträge besteht die Gelegenheit zum Gedankenaustausch und gemeinsamen Erörtern.



Passend zum „Jahr der Orden“ referierte am 16. November Pater Markus Stark OCist vom Zisterzienser-Kloster Bochum-Stiepel zum Thema „Christliche Anthropologie ausgehend von der Praxis der Mönche“. Pater Markus ging es vor allem um die Würde des Menschen. 1985 war er vom heiligen Papst Johannes Paul II. zum Priester geweiht worden. Dessen Philosophie vom Menschen und seinem Tun bildete auch die Grundlage für seinen Vortrag. Den konkretisierte er immer wieder an den Beispielen u.a. der beiden ebenfalls heiliggesprochenen Ordensleute Bernhard von Clairvaux (1090 - 1153) und der heiligen Gertrud von Helfta (1256 - 1302, genannt „die Große“). *„Unser Leben hängt von unseren Entscheidungen ab. Wir selbst können auch vielen anderen Menschen helfen, gute Menschen zu werden. Wir tragen Gott in uns, sind Ebenbilder Gottes“*, so Pater Markus. Während des Vortrags schlug er schließlich auch einen Bogen



zu aktuellen Ereignissen in der Welt: *„Was Terroristen tun ist ein einziger Unglaube! Denn nur der Glaube an das Gute ist der Beginn des Glaubens. Die Liebe ist die Verwirklichung des Guten und das Böse zerbricht immer an der Liebe. Wenn du also das Böse in der Welt besiegen willst, musst du das Gute tun hier und jetzt. Die Güte ist stärker als alles Böse. Der Terrorismus kann uns nicht besiegen; das Böse besiegt sich immer selbst.“* – Die Vortragsreihe „Montags im Collegium“ geht 2016 weiter. Alle Informationen finden Sie auf dem Informationsblatt, das diesem Magazin beiliegt.

◀ Pater Markus Stark OCist vom Zisterzienser-Kloster Bochum-Stiepel beim Vortrag in der Apostolischen Schule.

Pilgerreise im „Jahr der Barmherzigkeit“ ins Heilige Land



Reisezeit: 14. - 21. Mai 2016

„Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern.“ (Psalm 122,1)

Kontakt, Infos und Anmeldung:

Barbara Speer
Haberstr. 11, 40589 Düsseldorf
Tel: +49 (0) 211-75 97 367
Mobil-Nr.: +49 (0) 176-102 60 729
Fax: +49 (0) 211-75 97 336
E-Mail: bspeer@arcol.org

Anmeldeschluss: 31. Januar 2016

Die Sprache der Liebe versteht jeder

Am 16. August 2015 feierte die katholische Kirche den 200. Geburtstag von Don Bosco. Dies und die Bitte von Papst Franziskus, die Flüchtlinge nicht zu vergessen, haben das NET-Team in Albstadt mit Pfarrer Andreas Gog und Silvia Straub aus Albstadt-Ebingen auf die Idee gebracht, ein NET-Camp in ihrer Pfarrei zu einer großen Geburtstagsparty auf den Spuren des Don Bosco zu gestalten. 33 Kinder im Alter von 6 - 12 Jahren waren der Einladung gefolgt und ein Team von sieben jugendlichen Helfern war mit großer Freude bei der Umsetzung dieses Projektes dabei.

Das NET-Team hatte eine Anfrage an die Landeserstaufnahmestelle gerichtet, mit der Idee, eine „Olympiade“ mit Spielstationen für die Flüchtlingskinder zu gestalten. Nach einem Vorbesuch konnte dieses Abenteuer beginnen. Als die Helfer ankamen, war schon zu sehen, dass es seit dem letzten Besuch noch sehr viel mehr Flüchtlinge geworden waren. Nach einer Kontrolle durch das Wachpersonal durfte der Bus hinfahren. Dort baute das NET-Team

unter neugierigen Blicken die Stationen auf, während die Kinder ein Begrüßungslied „Fröhlich sein und Gutes tun“ sangen und auf die Flüchtlingskinder zuzogen, um sie zu begrüßen. Alle Kinder hatten große Freude und es war sehr eindrucksvoll auch für die zuschauenden Eltern der Flüchtlingskinder, zu sehen, wie leicht Kinder miteinander kommunizieren, selbst wenn sie die Sprache des anderen nicht verstehen. Aber die Sprache der Liebe versteht jeder.

Papst Franziskus hatte u.a. in seiner Rede vor dem EU-Parlament Ende November 2014 darauf hingewiesen, dass es eine zentrale Aufgabe der Europäischen Gemeinschaft sei, für die Würde und Rechte des Menschen einzutreten. Dies betreffe auch die Flüchtlinge, die täglich in Booten an den Grenzen der EU ankommen und dort Hilfe suchen. Er erinnerte insbesondere an die vielen Frauen, Männer und Kin-



der, die auf ihrer Flucht nach Europa täglich ihr Leben im Mittelmeer lassen.

NET ist ein Netzwerk katholischer Familien, das Spiel, Spaß und Bildung für Kinder im Alter von fünf bis elf Jahren anbietet. NET möchte Eltern vor allem bei der Herzensbildung ihrer Kinder unterstützen. NET ist ein Angebot der Legionäre Christi und des Regnum Christi. Erfahren Sie mehr darüber auf der Website:

► www.net-herzensbildung-fuer-kinder.org

Stark für das Leben

In den Regionen Chiemgau, Allgäu, Franken, Oberpfalz und Schwaben kamen im Oktober über 100 Jugendliche auf einem „GetStrong“-Wochenende zusammen. „GetStrong“ ist ein Programm des Regnum Christi für Jungen und junge Männer im Alter von 11 bis 18 Jahren, das regional sechs thematische Wochenenden im Schuljahr anbietet. Die Themen sind sehr bunt zusammengestellt. Egal ob bei einem Bergwochenende, gemeinsamen Sport, Kultur oder Kinoforum – die Jugendlichen sollen an den Wochenenden in einer fröhlichen Gemeinschaft befähigt werden, die Herausforderungen des Lebens in Schule, Beruf, Familie und Gesellschaft positiv annehmen und meistern zu können. Eines der Ziele von „GetStr-



▲ Br. Mathias Reimer LC (l.) begleitete die Jugendlichen auf dem „GetStrong“-Wochenende in Vorderburg.

rong“ ist es, dass sich die jungen Männer besser kennenlernen können, eigene Stärken entdecken und mit Schwächen umzugehen lernen. „GetStrong“ möchte sie dazu befähigen und ermuti-

gen, die christlichen Werte im Alltag in einer komplexen Gesellschaft zu leben und zu bezeugen. Weitere Informationen im Internet unter:

► www.get-strong.org



- Schon mit 12 Jahren spielte P. Fergus in einer Jugendband in Irland, den „Strawberry-Alarm-Clock“, begeistert Gitarre.

Mann der ersten Stunde

Vor 50 Jahren, am 29. September 1965 trat der irische Jugendliche Fergus O'Carroll in die Kongregation der Legionäre Christi ein. Unser Magazin blickt auf wichtige Stationen im Leben des irischen Ordenspriesters zurück. Viele Saatkörner seiner langjährigen Wirkungszeit in Deutschland sind inzwischen aufgegangen und tragen reiche Frucht.

„Als ich meiner Mutter vor 50 Jahren sagte: Ich werde in die Kongregation der Legionäre Christi eintreten, war das ein Schock für die ganze Familie“, sagt Pater Fergus und schmunzelt. „Dann hat sie mir eine ganze Litanei von Fragen gestellt. Aber schließlich waren doch sie und auch mein Vater und meine sechs Geschwister froh – der Herr wollte, dass ich in seinem Garten arbeite.“

Pater Fergus stammt aus einem sehr katholischen irischen Elternhaus, in Limerick ist er am 14. Juli 1947 als jüngstes

von sieben Kindern geboren. „Es gab damals niemanden, der nicht in die Messe gegangen ist. Die Redemptoristen von Limerick besaßen großen Einfluss, ich erinnere mich an eine Anbetungsstunde mit 14.000 Menschen, an das regelmäßige Beten des Rosenkranzes und an viele schöne geistliche Angebote für alle Generationen“, entwirft der Ordenspriester ein Panorama der irischen Nachkriegsgesellschaft.

Bereits mit 12 Jahren hatte Fergus auch schon seine eigenen Vorstellungen von Berufs- und Karriereplanung. Als

jüngster Spross wollte er sich von seiner Mutter nicht den künftigen Weg vorschreiben lassen. Sie sah ihren Sohn bereits im örtlichen Knabenseminar. Fergus fühlte sich einfach zu weltoffen fürs Seminar und wollte lieber mit seiner Band „Strawberry-Alarm-Clock“ Gitarre spielen.

Der Kompromiss, auf den er sich mit seiner Mutter einigte, war eine Ordensschule der Schulbrüder, an der neben der Musik auch viel Zeit für Sport blieb und wo er auch zum ersten Mal einen jungen Ordensmann der Legionäre Christi kennen lernte. Die Entscheidung selber Legionär Christi zu werden, reifte aber erst, nachdem ein guter Freund von Fergus voranging und in die Kongregation eintrat. Da begann auch er mit dem Gedanken zu spielen, selbst Ordensmann zu werden.



▲ Am Mittwoch, dem 27. Dezember 1978, empfing der Heilige Papst Johannes Paul II. die neu-geweihten Priester, darunter P. Fergus (r.), in einer seiner ersten Papstaudienzen.

„Die Lehrstelle für Gartenbau hatte ich bereits sicher und ich hatte mich auch schon für einen Studienplatz in Agrarwirtschaft beworben“, beschreibt der 68-Jährige sein damaliges Ringen. „Doch am Tag, als die Zusage für den Studienplatz kam, stand für mich die Entscheidung fest, ich werde Ordensmann.“ Die Arbeit im Weinberg Gottes hatte eine größere Anziehungskraft. Die große Liebe zu allem, was mit Pflanzen, Garten oder Blumenbeeten zu tun hat, ist bei Pater Fergus bis auf den heutigen Tag geblieben. „Viel Zeit bringt er im Garten bei den Pflanzen und Blumen, und immer hat er es verstanden, auch die Schüler für die Gartenarbeit zu begeistern und hat sie mit einbezogen“, sagt die Mutter eines ehemaligen Schülers von ihm.

Berufen in den Weinberg Gottes

Am 29. September 1965 trat Fergus O’Carroll in die Kongregation der Legionäre Christi ein. „Wir waren damals 19 Novizen“, erinnert er sich und kennt auch noch die meisten Mitbrüder beim Namen, „insgesamt gab es nur 32 Priester und ca. 100 Ordensleute in Ausbildung,

daraus bestand damals die ganze Kongregation. Aber uns beflügelte eine große Begeisterung und wir wollten große Dinge für Christus und die Kirche tun.“ Viele Ereignisse, Bilder, Anekdoten aus der frühen Zeit sind ihm in Erinnerung geblieben, die er voll Begeisterung gerne erzählt.

Seine Noviziatszeit verbrachte Fergus in Nordamerika, zur weiteren Ausbildung ging es nach Rom, wo es sehr einfach zugeht, es gab weder das heutige Studienzentrum noch eine ordenseigene Hochschule. „Aber wir haben im Mai 1968 die erste Legionärsband mit vier Mitbrüdern in Rom gegründet“, sagt er, „und ich habe abwechselnd Mandoline oder Gitarre gespielt.“

Bis zur Priesterweihe vergingen die Jahre wie im Flug. Der große Tag rückte näher, er war für den 24. Dezember 1978 angesetzt: „Überall in Europa gab es viel Schnee, fast alle Flüge in Irland waren gestrichen worden, meine Mutter und meine Geschwister wollten aber unbedingt zur Priesterweihe kommen“, erinnert er sich noch gut an diesen Tag. „Endlich fand

sich doch noch ein Platz in einer von Saudis gecharterten Maschine und so kamen meine Mutter und meine Geschwister am Heiligen Abend um 3 Uhr morgens in Rom an, um bei meiner Priesterweihe dabei sein zu können.“

Am Mittwoch nach der Priesterweihe wurden die neuen Priester bei der Papstaudienz vorgestellt: „Es war eine der ersten Generalaudienzen des neuen Papstes, Johannes Paul II., der ja erst im Oktober gewählt worden war. Unsere zwölf neuen Ordenspriester wurden eigens begrüßt, wir wurden dem Papst persönlich vorgestellt, er sprach sehr gut Englisch und er hat auch mit mir ein paar Worte gewechselt.“

Anfänge in Deutschland und erster Novizenmeister

Oft gelingt es dem Ordensmann den Blick für die kleinen, aber atmosphärisch bedeutsamen Gesten oder Worte wachzuhalten. So erzählt er gerne die Geschichte von der Ankunft im ersten deutschen Noviziat, dessen Novizenmeister Pater Fergus 1991 wurde: „Ich erinnere mich noch gut an den Tag, oder besser die Nacht, als wir in Roetgen ankamen: Es war 2 Uhr morgens. Ein Novize fand in dem dunklen Haus auf der Suche nach einem Lichtschalter nur den Schalter der Turmglocken. So kündigte er versehentlich mit dem nächtlichen Geläut dem Dorf unsere Ankunft an.“

In einem nicht mehr genutzten Haus der Caritas Essen in Roetgen (Bistum Aachen) war er bis Ende 1994 für die Ausbildung der Novizen zuständig, von denen viele mittlerweile als Priester in Deutschland und in der Kongregation weltweit tätig sind. „Die Leute in Deutschland sagten damals: ‚Müssen die irischen Missionare wieder zu uns kommen?‘“, erinnert sich Pater Fergus. Jedenfalls habe er bei den Menschen um das Noviziat eine große Offenheit gespürt und viel Unterstützung erfahren. So hat er die ersten Generationen deutscher Novizen mit der Spiritualität der Kongregation vertraut gemacht und durch seinen lebensfrohen und bescheidenen Lebensstil geprägt.

Wo ihm die Tücken der deutschen Grammatik sprachliche Grenzen auferlegen, gelingt es Pater Fergus immer wieder mit seinem irischen Charme sein Gegenüber zu gewinnen. *„Einmal habe ich Pater Fergus nach einer Operation im Krankenhaus besucht. Er wollte aus seinem Rucksack seine Zahnbürste. Ich machte seinen Rucksack auf, und er war voll mit Flyern. ‚Werbematerial‘ sagte er scherzhaft. Dann erzählte er jedem auf der ganzen Station von seiner Freude, Priester zu sein, und der Arbeit der Legionäre Christi“, erinnert sich eine frühere enge Mitarbeiterin von ihm.*

Die Gründung der Apostolischen Schule

Vierzehn Jahre später kam Pater Fergus dann noch einmal nach Deutschland zurück. Er war an der Gründung der Apostolischen Schule in Bad Münstereifel beteiligt, deren erster Rektor er wurde. Wieder war es eine Neugründung, die er als Ordenspriester mit großer Erfahrung und in einem Alter, in dem sich die meisten Menschen in ihren beruflichen Ruhestand begeben, begleitete.

Im Herbst 2008 begann die Schule ihren Betrieb mit 17 Schülern, zuvor musste die Erlaubnis der Bezirksregierung Köln, von Kreisjugendamt und Bauamt Euskirchen, sowie das Einverständnis des Erzbistums Köln eingeholt werden. Auch im Haus waren viele Vorarbeiten notwendig, aber die Mühe lohnte sich. Der damalige Kölner Weihbischof Heiner Koch segnete am 1. Februar 2009 die umgestalteten Räume des ehemaligen Ursulineninternates.

Doch gerade in diesen Tagen kamen neue Sorgen und Mühen auf P. Fergus zu: *„Ich weiß noch gut, wie uns unser Provinzial Pater Sylvester Heereman die Nachricht vom skandalösen Doppelleben unseres Gründers überbrachte. Es war ein großer Schock für mich. Wir haben stundenlang miteinander gesprochen. Ich musste dann den Apostolischen Schülern die Nachricht mitteilen. Das war wirklich sehr schwer. Aber keine Familie hat deswegen ihr Kind von der Schule genommen. Es sind Geheimnisse, die wir wahrscheinlich nie ganz verstehen werden.“*

Der irische Priester hat das große Ärgernis, das dieses Thema in der Kirche insgesamt auslöste, in vielen direkten Gesprächen mit glaubenden Menschen von außen, aber auch in der intensiven Diskussion innerhalb der Ordensgemeinschaft zu spüren bekommen. Umso größer fällt sein Lob für den festen Rückhalt von Papst Benedikt aus, der den Legionären Christi in Kardinal Velasio De Paolis von 2010 bis 2014 einen wachsaamen und umsichtigen Begleiter im notwendigen Erneuerungsprozess zur Seite stellte.

„Die jungen Leute in der Schule wachsen mit großem Respekt vor dem Weg durch das Tal der Tränen unserer Ordensgemeinschaft auf und bitten auch von sich aus Gott darum, dass Heilung möglich ist“, berichtet der ehemalige Rektor. Zu vielen ehemaligen Schülern – auch aus seiner Zeit als Rektor der Apostolischen Schule in Frankreich – hält er bis heute Kontakt. *„Vier meiner ehemaligen Schüler in Frankreich sind mittlerweile Weltpriester geworden“,* freut er sich. *„Aber auch zu den anderen habe ich den Kontakt ge-*



▲ Als Priester begleitet P. Fergus bis heute Menschen auf ihrem Lebensweg.



▲ Seiner Heimat Irland ist P. Fergus tief verbunden. Frömmigkeit, Naturverbundenheit und der typisch irische Humor gehören wesentlich dazu.

halten, gerade im August war ich auf der Hochzeit von Benedikt.“ Sein gutes Namensgedächtnis hat beinahe alle ehemaligen Mitbrüder, Kandidaten, Novizen und Schüler im Herzen gespeichert.

„Es ist der gute Familiengeist, der mich hier immer wieder berührt hat und für mich ist es wichtig, die Nächstenliebe und die Begeisterung für den Glauben, die ich bis heute in der Gemeinschaft spüre, zu leben und auch an andere weiterzugeben.“ Diesen Geist darf Pater Fergus seit dem 28. August 2015 nun bei den gottgeweihten Frauen im Regnum Christi und den Schülerinnen der Akademie „Le Châtelard“ in der Nähe von Montreux (Schweiz) weitergeben, die sicher im persönlichen Gespräch von seinen Ratschlägen profitieren werden und sich auf seine stets geist- und humorvollen Predigten freuen dürfen.

Markus Schüppen

Stimmen zu Pater Fergus

Als ich 1992 das frisch gegründete Noviziat in Roetgen besuchte, war P. Fergus Novizenmeister. Fest eingepreßt hat sich mir folgende Szene: P. Fergus kommt mit seinem weißen, mexikanischen Hemd (der Guyabera) und einer coolen pechschwarzen Sonnenbrille verschmitzt lächelnd die Außentreppe herunter, hebt die Hand zum Gruße mit dem „Peace“-Zeichen und sagt: „Amen, Halleluja, Brothers!“. Damit löste er mit einer einfachen Geste die Stimmung und schlug eine unmittelbare Brücke von der ernsten und strengen Seite des Ordenshauses zu den Gästen.

Pater Sylvester Heereman LC

* * *

Ich habe Pater Fergus als einen Menschen erlebt, der ein riesengroßes Herz hat für die Jungs, die Familien, besonders aber auch für die Mütter, die ihre Jungen ins Internat haben gehen lassen. Aber auch seine flotten Sprüche sind sehr bekannt wie: „Die ersten 90 Jahre sind die schlimmsten“. Es war, glaube ich, der berühmteste Ausspruch von ihm.

Ellen Petermann (Mutter eines ehemaligen Apostolischen Schülers)

* * *

P. Fergus war für mich ein sehr guter Gegner im Schach und mein Beichtvater. Ich wünsche ihm Gottes Segen und dass er mit viel irischem Humor in den Himmel kommt!

Donatus (Schüler der Apostolischen Schule)

* * *

P. Fergus war für mich wie ein Opa; immer für mich da; immer gütig; immer freundlich. Ich wünsche ihm Gottes Segen, Gesundheit und einen großen Garten!

Luca (Schüler der Apostolischen Schule)

* * *

P. Fergus war für mich jemand, der mir mit viel Erfahrung und Liebe zur Seite stand und der ein großes Vorbild auf dem Weg zur Heiligkeit war.

Benedikt (Schüler der Apostolischen Schule)

* * *

P. Fergus war für mich väterlicher, gütiger Erzieher, der immer ein offenes Ohr hatte. Ich wünsche Ihm alles Gute und Gottes Segen.

Johannes (Schüler der Apostolischen Schule)

* * *

P. Fergus war für mich der Großvater schlechthin, der mir bei jedem Problem zu Hilfe kam und sich um mich gesorgt hat, auch als ich keinen Schachpartner fand. Ich wünsche Ihm viele erfolgreiche Jahre seiner Schachkarriere, Gottes Schutz und Beistand, dass er ihn noch mit vielen irischen Gnaden versehen möge und ihm mit viel Freude auf dem Weg der Nachfolge des Herrn segne!

Jan (Schüler der Apostolischen Schule)

* * *

„Ich will, dass du wieder lebst“

Wieso Barmherzigkeit in Ehe, Familie und Kirche so wichtig ist

von P. Klaus Einsle LC

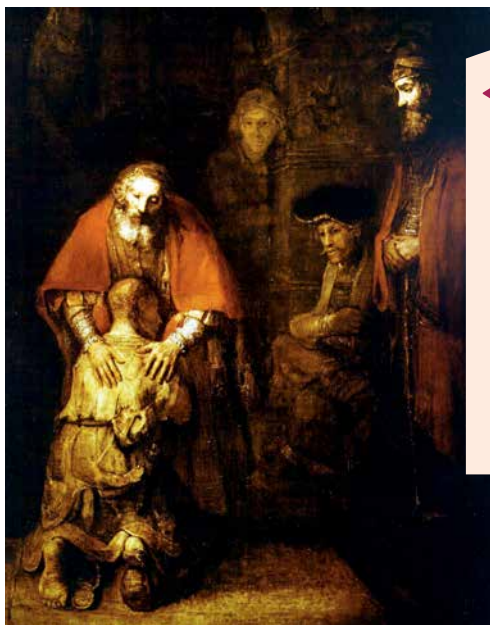
Traurig musste sie für den Dankgottesdienst am Tag nach der ersten heiligen Kommunion zur Strafe ihr weißes Kommunionkleid ablegen. Sie saß beschämt in der hintersten Bank, allein. Zuvor hatten die Mutter und die Ordensschwester sie richtig ausgeschimpft. Warum, das hatte sie eigentlich gar nicht verstanden.

Das war vor 58 Jahren, aber noch heute beeinflusst es Franziska. Damals galt das sogenannte Nüchternheitsgebot: 12 Stunden vor dem Kommunionempfang durfte man nichts essen. Die 10-jährige Franzi, noch im Kommunionkleid, hatte die Freude der ersten Kommunion erfahren. Zum Festtag bekam sie eine Tafel Nusschokolade geschenkt. Da ihre kleine Schwester Nüsse nicht essen konnte, brach sie am nächsten Morgen in der Früh die Schokolade in Teilchen, nahm die Nüsslein heraus und aß sie. Die Schokolade gab sie liebevoll dem Schwesterchen.

Als die Mutter sah, dass sie kurz vor der Messe Schokolade aß, wurde sie böse und schimpfte das Mädchen aus. Als Strafe musste Franziska nun das weiße Kleidchen ablegen. Auf dem Weg zur Kirche wurde die Nonne informiert und diese schimpfte sie auch noch einmal aus. Natürlich durfte klein Franziska die Kommunion nicht empfangen und musste außerdem in der letzten Bank platznehmen.

Ist die Kirche so streng, unnachgiebig, kleinlich, hart, legalistisch und legt so viel Wert auf Unwichtiges? So böse, wegen ein paar Nüssen... Und der liebe Gott?

Evangelisieren bedeutet, den Menschen einen Durchgang zu Gott zu ermöglichen.



◀ „Die Heimkehr des verlorenen Sohnes“ (1668/69) ist eines der letzten Bilder des niederländischen Malers Rembrandt Harmensz van Rijn (1606-69). Im Bild umgreift der Vater den verlorenen Sohn mit beiden Armen. Dessen Sandalen scheinen vom weiten Weg zerschissen. Der weiße Bart des Vaters wiederum lässt erahnen, wie lang er schon auf den Sohn wartet. Er legt ihm die Hände auf die Schultern als Zeichen der Vergebung.

„Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“ (Lk 6, 36)

Wir stehen am Beginn des Jahres der Barmherzigkeit. Die ganze Kirche soll, so der Wunsch von Papst Franziskus, der Welt den Gott zeigen, der seinem Wesen nach barmherzig ist. Wie wichtig wir als Boten der Barmherzigkeit Gottes sind, das kann uns auch die Geschichte von der kleinen Franziska zeigen.

Barmherzigkeit ist eine zwar scheinbar altmodische, aber doch so schöne und vor allem wichtige Haltung. Sie bringt uns dazu, im anderen die Schwächen und Fehler zwar zu erkennen und vielleicht auch darunter zu leiden, aber ihm deshalb nicht die Nähe und Zuneigung zu verweigern. Barmherzig sein bedeutet, damit zu leben, dass die anderen (und wir selber) unvollkommen sind.

Das ist nicht einfach, wollen wir in unseren Familien, Schulen, Ehen und Gemeinschaften doch möglichst tolle Menschen um uns haben; die uns passen, die uns sympathisch sind, die keine Probleme machen. Ja, die natürliche Nei-

gung zieht uns gern dahin. Aber spätestens an dieser Stelle kommt Gott ins Spiel und zeigt uns, dass das zu wenig ist. Es wäre geradezu unmenschlich, von unserem

Nächsten Perfektion einzufordern oder diese zur Bedingung für das Zusammenleben zu machen. Es ist dagegen überaus menschlich, wenn wir den anderen liebevoll begegnen, wie er ist – mit seinen Fehlern, Schwächen, Sünden. Und das steht nicht im Widerspruch dazu, dass wir unserem Nächsten natürlich auch dabei helfen sollen, sich weiter zu entwickeln und zu entfalten, an den eigenen Schwächen und Fehlern zu arbeiten oder sich und anderen gegenüber ehrlich zu sein.

Barmherzigkeit braucht es besonders dann, wenn es um uns herum in den Herzen kalt und frostig geworden ist. Ein barmherziger Mensch vermittelt Angenommensein und Geborgenheit. Er strahlt Wärme aus, ähnlich einem warmen Ofen an einem kalten Herbstabend oder in einer Winternacht. Barmherzigkeit zieht die Menschen an. Wir sehnen uns nach Barmherzigkeit. Wir wollen alle so angenommen sein, wie wir eben nun mal sind. Mit unserem Wesen, unserem Temperament, unseren Talenten, Schwächen und unserem Leben. Wir lieben es und unser Herz geht auf, wenn

jemand uns zeigt: „Ich liebe dich so, wie du bist.“

Dann, wenn unsere christliche Botschaft der Liebe Gottes zu allen Menschen auch die gelebte Wärme dieses Gottes in der Barmherzigkeit beinhaltet, finden Menschen den Weg zu Gott.

„War das das letzte Mal?“

Vor kurzem besuchte ich mit Jugendlichen eine Flüchtlingsunterkunft in Düsseldorf. Wir hatten ein paar Worte auf syrisch und albanisch gelernt. Zur Unterhaltung reichte es nicht. Aber das machte nichts. Gesichter, die Güte und Freundlichkeit ausstrahlen, sind anziehend. Herzen, die barmherzig sind, ziehen auch an. Über kurz oder lang kamen über 50 Jugendliche, Kinder und Eltern schüchtern aus ihren Wohnungen. Sie sahen die Liebe Gottes in den Augen der Jugendlichen, die sie besuchten. Ein Durchgang zu Gott.

„Last time?“ war die traurige Frage der 10-jährigen Heralda aus Mazedonien. War das das letzte Mal? Nein, wir kommen wieder. Gottes Herz den Menschen bringen. Das ist auch Evangelisierung.

Wenn wir in unseren Familien und in unserer geistlichen Familie, der Kirche, neu und tiefer lernen, barmherzig miteinander zu sein, dann bringen wir Gott wirklich in diese Welt. Dann wird unter uns Einheit und Zusammengehörigkeit spürbar. Wie oft erfahre ich, dass Spaltung und Trennung sofort auf den Plan treten, wenn z.B. Eltern hartherzig gegenüber ihren Kindern sind, nur fordern, unnachgiebig sind oder sie einfach so machen wollen, wie sie sie gern hätten. Oder wenn in der Kirche persönliche Überzeugungen zum absoluten Willen Gottes erhoben werden und daneben nichts und niemand leben darf. Und dabei spreche ich nicht von den Geboten der Kirche, sondern von den Herzen derer, die in der Kirche wirken, dienen oder beten.

Barmherzigkeit ist nicht eine Anforderung an die anderen. Sie ist ein Aufruf an mich! Wer von Anderen Barmherzigkeit einfordert, verstößt der vielleicht nicht

gerade selber gegen sie? Sieht er dann vielleicht gerade den Splitter im Auge des Gegenübers, aber seinen eigenen Balken nicht?

Wenn wir als Christen, jeder an seinem Ort, ein wenig mehr Barmherzigkeit üben, dann verkünden wir Gott glaubwürdiger. Dann sprechen wir zum Herzen des Menschen; denn der sehnt sich – egal welcher Religion, Kultur oder Sprache er angehört – nach Liebe und Nähe.

Wenn wir in uns mehr wie Gott werden und barmherzig sein können, dann sprechen wir die wahre Sprache Gottes. Und die evangelisiert und ermöglicht einen Durchgang zu ihm.

Das ist es, was Papst Franziskus mit seiner unermüdlischen Initiative und seinen Anstrengungen will: Dass wir als Kirche, als Christen, christliche Ehen, Familien das Sprachrohr des barmherzigen Gottes in der Welt werden.

Die Arme Gottes sind wir!

In Barcelona sah ich vor vielen Jahren in der Altstadt in einer Kirche ein Kreuz. Daran hängt Jesus, fast lebensgroß. Aber er hat keine Arme. Nur sein Kopf, sein Torso und seine Beine hängen da. Etwas ungewöhnlich. Ohne Arme. Und darunter das Schild „Meine Arme – das bist DU.“

Durchgang zu Gott geschieht dann, wenn wir Gott gegenwärtig machen. Seine Liebe, seine Eigenschaften im Alltag Fleisch werden lassen. Und welche Eigenschaften wären Gott entsprechender als die Barmherzigkeit und die Vergebung.

Barmherzige Menschen können auch vergeben – und um Vergebung bitten. Das ist nicht einfach. Ich spüre es selber und sehe es immer wieder. Vergeben bedeutet nicht, einfach so zu tun, als ob nichts geschehen wäre. Wenn nichts geschehen ist, dann muss niemand vergeben. Vergeben bedeutet: „Du hast mich verletzt.“ Aber danach folgt ein barmherziges „Ich will aber, dass du lebst“ – dass du wieder in eine Beziehung mit mir kommen kannst. Und deshalb halte

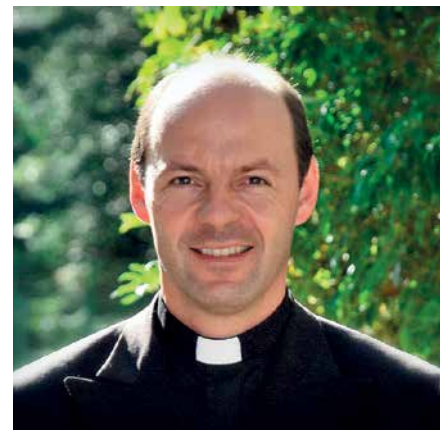
ich dir dein Vergehen nicht vor, sondern vergebe dir. Und noch etwas: „Ich trage, wenn es sein muss, die Folgen deines Vergehens“ – aus Liebe.

Sind das nicht die Worte Jesu, die er zum Teil ohne Worte am Kreuz spricht? „Du hast mich verletzt; aber ich will, dass du lebst. Deshalb vergebe ich dir deine Sünde. Und ich trage deine Schuld für dich.“

Ich habe es schon oft beobachtet: Wie schwer fällt es gerade unserer Kultur, mit Schuld umzugehen. Oft müssen dann „Köpfe rollen“, werden Menschen heute im Internet, in den neuen sozialen Netzwerken, „medial hingerichtet“. Natürlich muss jeder, der Schuld auf sich geladen hat, auch die Konsequenzen tragen. Für uns Christen sind jedoch Schuld, Barmherzigkeit und Vergebung tief miteinander verbunden. Barmherzigkeit und Vergebung erfordern ein liebendes Herz, persönliche Bescheidenheit, Demut und den Wunsch, den anderen aufzurichten.

Ein Letztes: Es genügt manchmal nicht, einfach zu sagen „Entschuldigung.“ Da bin ich noch nicht beim anderen. Viel schwerer, aber besser kann es sein zu sagen „Ich bitte *dich* um Vergebung.“ Dann liefere ich mich dem anderen wirklich aus und bin in seiner Hand.

*Hoffentlich ist er dann barmherzig.
Gott ist es auf jeden Fall.*



In der Verkündigungsbulle „*Misericordiae Vultus*“ vom 4. April gab Papst Franziskus die Ausrufung eines Außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit bekannt. Das „Jahr der Barmherzigkeit“ begann am 8. Dezember 2015 und endet am 20. November 2016. Lesen Sie einige Auszüge aus diesem Schreiben.

„Barmherzig wie der Vater“

Jesus Christus ist das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters. Das Geheimnis des christlichen Glaubens scheint in diesem Satz auf den Punkt gebracht zu sein. In Jesus von Nazareth ist die Barmherzigkeit des Vaters lebendig und sichtbar geworden und hat ihren Höhepunkt gefunden. Der Vater, der „voll des Erbarmens“ ist (Eph 2,4), der sich Mose als „barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue“ (Ex 34,6) offenbart hatte, hat nie aufgehört auf verschiedene Weise und zu verschiedenen Zeiten in der Geschichte seine göttliche Natur mitzuteilen. (...) „Barmherzigkeit walten zu lassen, ist ein Wesensmerkmal Gottes. Gerade darin zeigt sich seine Allmacht.“ Diese Worte des heiligen Thomas von Aquin zeigen, wie sehr die göttliche Barmherzigkeit eben nicht ein Zeichen von Schwäche ist, sondern eine Eigenschaft der Allmacht Gottes.

(...) Wir können die große Lehre nicht vergessen, die der heilige Johannes Paul II.

in seiner zweiten Enzyklika *Dives in misericordia* dargelegt hat. Sie wurde damals unerwartet veröffentlicht und überraschte viele wegen des gewählten Themas. An zwei Überlegungen möchte ich besonders erinnern. Zunächst hob dieser heilige Papst hervor, wie sehr die Kultur unserer Zeit das Thema der Barmherzigkeit vergessen hat: „Die Mentalität von heute scheint sich vielleicht mehr als die der Vergangenheit gegen einen Gott des Erbarmens zu sträuben und neigt dazu, schon die Idee des Erbarmens aus dem Leben und aus den Herzen zu verdrängen. Das Wort und der Begriff ‚Erbarmen‘ scheinen den Menschen zu befremden, der dank ei-



nes in der Geschichte vorher nie gekannten wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts Herrscher geworden ist und sich die Erde untertan gemacht und unterjocht hat (vgl. Gen 1,28). Dieses Herrschen über die Erde, das zuweilen einseitig und oberflächlich verstanden wird, scheint für das Erbarmen keinen Raum zu lassen.“

(...) Die Barmherzigkeit steht nicht im Gegensatz zur Gerechtigkeit. Sie drückt vielmehr die Haltung Gottes gegenüber dem Sünder aus, dem Er eine weitere Möglichkeit zur Reue, zur Umkehr und zum Glauben anbietet. (...) Wenn Gott bei der Gerechtigkeit stehen bliebe, dann wäre er nicht mehr Gott, sondern vielmehr wie die Menschen, die die Beachtung des Gesetzes einfordern. Die Gerechtigkeit alleine genügt nicht und die Erfahrung lehrt uns, dass wer nur an sie appelliert, Gefahr läuft, sie sogar zu zerstören. Darum überbietet Gott die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit und der Vergebung.



Den vollständigen Text finden Sie auf der Webseite des Vatikans: <http://w2.vatican.va/content/vatican/de.html>

„Barmherzige Liebe ist nicht abstrakt“

Ausgangspunkt unserer Berufung zum *Regnum Christi* ist die Erfahrung, die wir von der Liebe gemacht haben, mit der Gott uns liebt. Diese barmherzige Liebe ist nicht abstrakt, sondern vergegenwärtigt sich auf ganz konkrete Weise in der Geschichte, in der Geschichte jedes Einzelnen und in der Geschichte der ganzen Bewegung. Es genügt, die Augen aufzumachen und das Geschenk des Glaubens zu erbitten, um in den Jahren voll Glück und in den dunklen Augenblicken die liebevolle Hand Gottes, die uns sanft und mit Bestimmtheit leitet, zu erkennen. Und diese Barmherzigkeit hat ein Gesicht, – das Antlitz Jesu Christi, unseres Herrn und Königs.

Heute lädt der Herr uns Christen alle ein, von unserer festen Verbundenheit mit ihm und seiner Kirche Zeugnis abzulegen. Es geht nicht darum, dem Herrn „eine gewisse Zeit zu widmen“, indem wir vielleicht beten oder ein Apostolat ausführen, sondern darum, ihm „unser Herz zu schenken“. Die Gegenwart des Reiches Gottes, das schon mitten unter uns ist (vgl. Lc 17,21), verkünden also nicht nur die vielen Aktivitäten, sondern ein mit unserer christlichen Berufung übereinstimmendes und konsequentes Leben, und die Freude und Großzügigkeit, mit der wir uns im

konkreten Lebensvollzug hingeben, um der Liebe Christi zu entsprechen, indem wir ihr den ersten Platz in unserem Leben geben und ihn dadurch lieben, dass wir unseren Mitmenschen dienen. Heutzutage ein konsequentes Leben zu führen und gegen den Strom zu schwimmen ist fürwahr keine leichte Aufgabe. Doch gerade deswegen wird das Zeugnis, das wir von der Barmherzigkeit Gottes und der Wahrheit, die uns frei macht, ablegen, umso aufschlussreicher sein. Daher wollen wir den Herrn um diese Gnade und darum bitten, dass sie in uns Frucht bringen mag.



Aus dem Brief vom 4. November von P. Eduardo Robles Gil LC, Generaldirektor der Legionäre Christi und des *Regnum Christi*, zum Christkönigsfest 2015. Den vollständigen Text finden Sie auf unserer Webseite unter: www.regnumchristi.org/de

Priesterweihe von 44 Legionären Christi in Rom



„Priester werd´ ich nie!“

Diesen Titel trägt die spannende Berufungsgeschichte von P. Daniel. Er wurde am 11. Dezember 1981 in Schwabach bei Nürnberg geboren. Seine „Karriere“ als Fußballer, schreibt er, begann jedoch schon mit sechs Jahren: *„Ich trat in den Fußballverein ein, weil es meine zwei großen Brüder eben auch so getan haben. Mein Traum war es natürlich, einmal Weltmeister zu werden... Zwar hatte ich schon als kleiner Junge den Gedanken Priester zu werden, doch er verflog vorerst einmal schnell. Ich ging also auf das Gymnasium, spielte in meiner Freizeit neben Fußball auch noch Gitarre und verbrachte Zeit mit sehr guten Freunden.“* Nach

Am 12. Dezember dieses Jahres, Festtag der Jungfrau von Guadalupe, wurden 44 Ordensleute der Legionäre Christi in Rom zu Priestern geweiht. Der feierliche Gottesdienst fand in der Kirche St. Paul vor den Mauern statt. Unter den Kandidaten waren auch zwei Deutsche: P. Vincenz Heereman LC, der in der Apostolischen Schule in Deutschland seiner Berufung zum Priester und Ordensmann auf die Spur kam, und P. Daniel Egervari LC, der seit Sommer dieses Jahres in der Apostolischen Schule in Bad Münstereifel wirkt. Einige weitere Neupriester haben in Deutschland ihr Noviziat gemacht oder eine Zeit ihrer weiteren Ausbildung verbracht.

◀ P. Daniel Egervari LC

dem Abitur studierte Daniel zunächst zwei Jahre in Erlangen Mathematik und Physik auf Lehramt. Eine „physische Stimme Gottes“ habe er zwar nie gehört, dafür aber wuchs in ihm langsam die Überzeugung, *„mein Inneres sagte es mir“*, Priester zu werden: *„Dazu hat Gott mich geschaffen. Es ist viel schöner als Weltmeister zu sein.“* Seine Berufungsgeschichte, die Sie vollständig auf der eigenen Webseite zur Priesterweihe finden (www.regnumchristi.org/sites/ordenaciones2015/de/), schrieb er wenige Tage vor diesem großen Tag, er beschließt sie mit den Worten: *„Jeden Tag bin ich eigentlich glücklicher.“*

Primizmessen

Wir bitten Sie auch weiterhin um Ihr Gebet für alle Neupriester. Eine Gruppe von Freunden und Wohltätern unserer Ordensgemeinschaft aus dem deutschsprachigen Raum war auch mit vor Ort. Auf dem Programm der Reise standen neben der Weihe- und den Primizmessen auch die Teilnahme an einer Audienz mit Papst Franziskus, das Durchschreiten der Heiligen Pforte (Heiliges Jahr der Barmherzigkeit) sowie eine Tagestour nach Bolsena/Orvieto. Anfang Januar wird es dann auch in unseren Einrichtungen in Bad Münstereifel und Neuötting-Alzgern einzelne Nach-Primizmessen geben. Mehr Informationen dazu telefonisch bei Angelika Knauf unter: 0221-880-439-71.

Ewige Profess von Br. Štefan Kavecký LC

Am 15. November legte Br. Štefan Kavecký LC in Rom seine Ordensprofess „ad vitam“ ab. Br. Štefan stammt aus der Slowakei. 2001 hatte er die Legionäre Christi das erste Mal in Deutschland kennengelernt. *„Lass Gott deine Geschichte schreiben, und du wirst es nie bereuen!“*, sagt er über sein Leben und seine Berufung. Die endgültige Gewissheit der Berufung zum Priester und Ordensmann wuchs in ihm im Gebet, sagt er. Mit anwesend in Rom waren seine Familie, Freunde und Bekannte und sein ehemaliger Novizenmeister in Bad Münstereifel, P. John Luxbacher LC, der derzeit das Noviziat der Legionäre Christi in Cheshire (USA) leitet. – Br. Štefan hatte 2008 in Bad Münstereifel



◀ „Durch die ewige Profess wird die Ordensperson auf Lebenszeit für Gott und die Kirche in Dienst genommen. Sie stellt die unauflösbare Verbindung Christi mit seiner Braut, der Kirche, dar“ (aus der liturgischen Ordnung der Ordensprofess).

seine erste zeitliche Profess abgelegt, von 2012 bis 2014 absolvierte er sein Apostolisches Praktikum in der Apostolischen Schule, aktuell studiert er in Rom an der Hochschule der Legionäre Christi und bereitet sich damit auf seine Priesterweihe vor. Die Berufungsgeschichte von Br. Štefan finden Sie auf unserer Webseite:

▶ www.regnumchristi.org/de
(Berufungszeugnisse)

„In Mexiko geschehen heute noch Wunder“



Während seines Besuchs im Oktober 2015 in Deutschland berichtete uns P. Hubert Reiner LC von seiner Arbeit in Quintana Roo, Mexiko. P. Hubert stammt aus Petersdorf in der Nähe von Augsburg. Viele Freunde und Wohltäter unserer Ordensgemeinschaft erinnern sich gerne an den 43-jährigen Ordenspriester, der nun seit knapp fünf Jahren im Südosten Mexikos tätig ist.

In Playa del Carmen, einer Stadt mit rund einer Viertelmillion Einwohnern, betreut Pater Hubert eine kleine Pfarrei in einem Vorort, die dem heiligen Judas Thaddäus geweiht ist. Er erzählt: „Das ganze Missionsgebiet von Quintana Roo wird seit über 40 Jahren von den Legionären Christi betreut. Mein Einsatz in der Pastoral ist sehr vielfältig. Ich bin Seelsorger an der Universität, feiere einmal in der Woche die hl. Messe im Missionsge-

◀ In seiner Pfarrei hält P. Hubert über 100 Hochzeitsmessen im Jahr.

biet, besuche Gefängnisse, baue gerade eine Kirche, und halte über 100 Hochzeitsmessen im Jahr. Das Leben in meiner kleinen Pfarrei fing mit 20 Jugendlichen an, die Sonntagabend in die Messe wollten. Daraus entwickelte sich im Lauf der Zeit eine ganz lebendige Gemeinde. Die Menschen packen hier viel selber an, die Studenten beispielsweise verkaufen Essen nach der Messe, um unsere neue Kirche aufbauen zu helfen.“ Im nächsten Jahr soll der neue Bau stehen, das Dach ist bereits bezahlt, jetzt müssen noch Wände und Pfeiler finanziert werden. „Mexiko ist für mich eines der wenigen Länder, in denen immer noch Wunder geschehen“, zeigt sich P. Hubert begeistert von den Menschen in Mexiko und seiner Arbeit als Seelsorger. Auf seinem Weg wünschen wir ihm weiterhin alles Gute, vor allem Gottes Segen und freuen uns auf den nächsten Besuch!

„Die Welt dürstet nach Gottes Liebe“

Renee Pomarico leitet seit Sommer dieses Jahres die Düsseldorfer Niederlassung der gottgeweihten Frauen im Regnum Christi. In einem Kurzinterview sprach sie mit der Redaktion des L-Magazins über ihr Leben und was ihr wichtig ist.

L-Magazin: Was ist für Sie das Wichtigste im gottgeweihten Leben?

Renee Pomarico: Drei Dinge: Als erstes meine bräutliche Beziehung zu Jesus Christus als gottgeweihte Frau, die im Gebet und der Betrachtung immer neue Nahrung findet. Darauf folgt meine Gemeinschaft und die geistliche Familie im Regnum Christi. Schließlich möchte ich anderen Gott näher bringen.

L-Magazin: Was heißt für Sie Neuevangelisierung?

Renee Pomarico: Ich möchte die frohe und hoffungsvolle Botschaft Christi zu den Herzen jener tragen, die sich dafür öffnen. Neuevangelisierung bedeutet für



▲ Renee Pomarico mit Mitgliedern und Freunden des Regnum Christi bei der Feier des Christkönigsfestes in der Apostolischen Schule der Legionäre Christi in Bad Münstereifel. Renee stammt aus Philadelphia, USA. Bis zum Sommer 2015 wirkte sie zwei Jahre in Monterrey (Mexiko) in der ersten Ausbildungsphase (Kandidatur) der gottgeweihten Frauen.

mich auch, zu den Menschen hinausgehen, Gemeinsamkeiten finden und zusammen aufbauen, was uns verbindet. Das bedeutet auch, jedem einzelnen Menschen – ganz gleich welcher Rasse Religion, Kultur oder welchen Alters – Christi Liebe zu zeigen.

L-Magazin: Wie haben Sie den im letzten Jahr abgeschlossenen Erneuerungsprozess der gottgeweihten Frauen im Regnum Christi erfahren?

Renee Pomarico: Vor allem habe ich unter uns eine große Offenheit gegenüber den Weisungen der Kirche und ihren Ratschlägen erlebt. Innerhalb der Gemeinschaft und in den Apostolaten sah ich viele neue und tiefe Freundschaften entstehen.

L-Magazin: Was wünschen Sie sich für die gottgeweihten Frauen in Deutschland?

Renee Pomarico: Ich hoffe, dass wir die Nöte der Menschen, den wir dienen wollen, immer im Blick haben und treue Werkzeuge der Gnade Gottes sein können, in einer Welt, die nach der Liebe Gottes dürstet.

Danke, Herr!

Priester zu sein ist es etwas Wunderbares! Wie könnte diese Erfahrung auf nur eine Seite Papier passen? Begonnen hat für mich alles in Mexiko, aber meine Entscheidung, in der Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi Priester werden zu wollen, hat sich erst während der Noviziatszeit in Deutschland 1994 gefestigt.

Von 2006 an war ich als Priester in unserem Missionsgebiet, der Prälatur Cancún-Chetumal (Mexiko), im Einsatz. In der direkten Seelsorge vor Ort galt es, die vielen vorausgegangenen Jahre der Ausbildung im Seminar, das Studium der Philosophie und Theologie in die Praxis zu übertragen. Ich erfuhr dabei rasch, dass das Wichtigste dieser Jahre die Herzensbildung gewesen ist: Die Menschen suchen ein Priesterherz, das nach dem Herzen Jesu geformt ist. Diesen Jesus Christus im Zusammenleben mit den Menschen zu bezeugen und zu verkünden wurde in den Folgejahren zu meiner wichtigsten Aufgabe. Als Priester durfte ich Anteil nehmen an ihren Freuden und Sorgen – wie Jesus Christus. Der priesterliche Dienst brachte mich in diesen Jahren mit verschiedenen Arbeitsfeldern in Berührung: als Ausbilder im örtlichen Kleinen Seminar, Bischofssekretär, in der Jugend- und Erwachsenenenseelsorge, Schuldirektor, Schulseelsorger, Pfarrer. Jede Station und jede Erfahrung waren für sich unvergleichlich und bereichernd.

Wie könnte ich vor allem die Sonntage vergessen? Oftmals feierte ich dreimal die hl. Messe, hörte vier Stunden Beichte und bereitete zahlreiche Paare auf das Sakrament der Ehe vor. Gerade die Sonntage gehörten immer ganz dem Herrn. Abends dankte und pries ich Gott dafür, Priester sein zu dürfen. Durch den Priester macht Gott das scheinbar Unmögliche möglich: Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, wird in meinen Händen real gegenwärtig während der Eucharistiefeyer. Vor Au-

gen habe ich auch das Lächeln so vieler am Ende der Beichte oder während der zahlreichen Krankenbesuche. Und jede Taufe sagt eindrucksvoll aus: Hier ist ein Kind Gottes.

An den Wochentagen fanden an verschiedenen Schulen Gottesdienste statt. In die Predigten arbeitete ich viele Bilder ein, um den Kindern das Evangelium näher zu bringen. Besonders beliebt war bei den Jüngsten die Geschichte vom Küken „Cuchufleto“, das immer dann seine Federn verlor, wenn es etwas Böses tat, und sie wuchsen neu nach und glänzten, wenn es sich für das Gute entschied. Die Spannung stieg besonders, und das sah man deutlich in den Gesichtern, wenn ich den Kindern von den Zeitreisen des Kükens erzählte: Zeitreise zurück, um z.B. mit Jesus und den Aposteln am See Genzareth zu reden; Zeitreise in die Zukunft, um einen Ausflug in den Himmel zu machen. In diesen Momenten musste ich immer wieder an die Worte des Apostels Paulus denken: *„Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten“* (1 Kor 9,22).

Die Zeichen der Zeit erkennen und vor allem *„ein offenes Herz haben, das sich anrühren lässt von der Barmherzigkeit Gottes“* – wie jüngst Kardinal Woelki sagte –, darauf kommt es mir an! Als Priester möchte ich den Menschen immer nahe sein. Ich muss mich aber erst selbst von der Liebe Gottes berühren lassen, damit dann all jene, die mir begegnen, die Liebe Gottes erfahren können. Ein sympathischer Spruch in Mexiko, der für mich eine reale Erfahrung geworden ist, sagt: *„Das Evangelium geht durch den Magen“*. So hatte ich z.B. wenig Erfolg, Jugendliche einfach nur zu einem geistlichen Vortrag einzuladen. Aber zu einem leckeren Abendessen und Vortrag? Ja! Während und nach dem



Daniel Preciado wurde 1975 in Mexiko-Stadt geboren. Nach dem Abitur begann er am 17. Juni 1994 die Kandidatur im Noviziat der Legionäre Christi in Mexiko. Seine Noviziatszeit verbrachte er in Deutschland. Am 8. September 1996 legte er in Bad Münstereifel seine erste zeitliche Ordensprofess ab. Es folgten humanistische Studien (Salamanca) und das Studium der Philosophie und Theologie (Rom). Während seines apostolischen Praktikums arbeitete er in der Schule „Instituto Irlandés“ und der Apostolischen Schule der Legionäre Christi in Mexiko. Am 22. Dezember 2007 empfing er in Rom die Priesterweihe. Seit Spätsommer 2015 ist er zurück in Deutschland, wo er nun als Territorialsekretär für die Ordensprovinz West- und Mitteleuropa tätig ist.

Essen kamen die Gespräche rasch auf Gott, den Glauben und die Familie. An solchen Abenden entstanden auch viele Freundschaften. Und was noch? Frohe Jugendliche, die an der Hand Gottes mutig ihren Weg durchs Leben gehen.

Meiner Berufungsgeschichte gab ich vor meiner Priesterweihe die Überschrift: *„Danke, Herr!“* Heute, acht Jahre später und zurück in Deutschland richte ich wieder meinen Blick nach oben und sage: *„Danke, Herr!“*

Weitere Berufszeugnisse finden Sie im Internet unter:

 www.regnumchristi.org/de, Rubrik: Orden & Gottgeweihte/Zeugnisse